GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Louise Otto-Peters – die „Lerche des Völkerfrühlings“ in der Erinnerungskultur des wiedervereinigten Deutschlands

Schötz, Susanne

2012

https://doi.org/10.25595/2350

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schötz, Susanne: *Louise Otto-Peters – die „Lerche des Völkerfrühlings“ in der Erinnerungskultur des wiedervereinigten Deutschlands*, in: Schötz, Susanne; Schattkowski, Martina (Hrsg.): Louise Otto-Peters und die Revolution von 1848/49. Erinnerungen an die Zukunft (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2012), 191-216. DOI: https://doi.org/10.25595/2350.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Louise Otto-Peters – die „Lerche des Völkerfrühlings“ in der Erinnerungskultur des wiedervereinigten Deutschlands

Susanne Schötz

Dieser Beitrag versteht sich als eine Anmerkung zum Kolloquium, denn er befasst sich nicht mit Louise Otto-Peters und ihrem Verhältnis zur Revolution im 19. Jahrhundert, sondern mit der Bedeutung, der ihr als „Lerche des Völkerfrühlings“ sowie unter anderen Bezeichnungen in der Erinnerungskultur des wiedervereinigten Deutschlands zukommt. Dabei verweist der Beiname einer „Lerche des Völkerfrühlings“ auf ihre Rolle als Dichterin am Vorabend der europäischen Revolutionen von 1848/49; er wurde ihr von Zeitgenossen nach dem Erscheinen ihres ersten Gedichtbandes „Lieder eines deutschen Mädchens“ von 1847 verliehen. Ihre Lieder wirkten wohl wie Gesänge, die eine neue Jahreszeit im Zeitenlauf der Menschheit ankündigten und am Ende einer langen Restaurationsphase in Europa Hoffnung auf Veränderung, auf „Befreiung aus alten Fesseln“[1] vermittelten. 1893, anlässlich der Publikation ihres letzten Gedichtbandes „Mein Lebensgang. Gedichte aus fünf Jahrzehnten“, schrieb Louise Otto-Peters über ihren ersten Gedichtband von 1847, dass sie mit ihm eingetreten sei, „in die Kampfesreihen der politischen Dichter, die noch in den Zeiten der Censur unter dieser zu leiden hatten. Bei den Gesinnungsgenossen fanden sie begeisterte Aufnahme, in anderen Kreisen erregten sie Kopfschütteln und im Jahre 1848 feierte man mich als Prophetin.“[2]

---

[1] Diesen Ausdruck benutzte Auguste Schmidt zur Kennzeichnung von Louise Ottos Bestrebungen. Vgl. dies., Zweites Buch. Die Dichterin und Schriftstellerin, in: Louise Otto-Peters, die Dichterin und Vorkämpferin für Frauenrecht. Ein Lebensbild von Auguste Schmidt und Hugo Rösch. Mit drei Bildnissen, Leipzig 1898, 44.

[2] Zitiert nach: Ein Leben lang geschrieben, in: Johanna Ludwig, Rita Jorek (Hg.), Louise Otto-Peters. Ihr literarisches und publizistisches Werk. Katalog zur Ausstellung, Leipzig 1995, 13. Diese Selbsteinschätzung wird von Freundinnen und nahen Bekannten bestätigt. Auguste Scheibe, eine enge Freundin seit der Revolution von

Allerdings verspricht der Titel meines Beitrages mehr als ich in einer Anmerkung einzulösen vermag, denn es handelt sich hier lediglich um erste Überlegungen, nicht aber um vertiefte Analysen spezifischer Voraussetzungen, Inhalte, Formen und Funktionen von Erinnerung.

„Erinnerungskultur" ist zudem ein in der politischen und medialen Öffentlichkeit weit verbreiteter, doch keinesfalls einheitlich verwendeter Begriff. Seine inflationäre Verwendung lässt Kritiker sogar von einem „Erinnerungskult" oder einer „Erinnerungsindustrie" sprechen.[3] Dass es in den letzten drei Jahrzehnten aber zu einer weltweiten „Konjunktur des Gedächtnisses" in den unterschiedlichsten Ausdrucksformen gekommen ist,[4] ist unbestritten und lässt sich an der Zunahme entsprechender Publikationen ablesen.

Ohne hier näher auf die Begriffsgeschichte des Konzeptes Erinnerungskultur und die Vor- und Nachteile einzelner Begriffsverwendungen eingehen zu wollen,[5] beziehe ich mich im Folgenden auf Christoph Cornelißen, der Erinnerungskultur begreift „als einen formalen

---

1848/49, betonte anlässlich des ersten Todestages von Louise Otto-Peters, dass diese seit 1845 „zu den mutigsten Streitern für die politische Freiheit in Deutschland gehörte, die sich in ihren Schriften mit flammenden Worten der Armen und Bedrückten annahm, die man im Kreise der jungen österreichischen Dichter – dem Moritz Hartmann und Alfred Meißner angehörten, als ‚Lerche des Völkerfrühlings' feierte". Vgl. dies., Mein erster Besuch bei Louise Otto. Ein Gedenkblatt, in: Neue Bahnen 31:6 (1896), 46. Ähnlich Auguste Schmidt, die langjährige Freundin, Mitstreiterin und Mitherausgeberin der „Neuen Bahnen", der zufolge die Lieder Alfred Meißner, „der damals in Prag ein Führer der Bewegung war", gewidmet waren und „von den freiheitlichen Kämpfern mit Begeisterung aufgenommen wurden. Vgl. Schmidt, Zweites Buch, 43. Auch der Biograph Hugo Rösch bezieht sich auf Alfred Meißner, der die „Lieder eines deutschen Mädchens" mit Begeisterung als „ein Schwert in Rosen" aufgenommen haben soll. Zusätzlich zitiert er, allerdings ohne Quellenangabe, zur Wirkung des Gedichtbandes Robert Blum, der darüber geschrieben habe: „Eine Nachtigall im Winter ist eine um so reizendere Erscheinung, als sie selten ist; ein politischer Dichter in kraft- und thatenloser Zeit aber ist eine solche. Oder sollten wir in ihrem Gesange den Frühlingsboten eines neuen Lebens sehen?" Vgl. Hugo Rösch, Erstes Buch. Leben und Schicksal, in: Louise Otto-Peters, 30.

[3] Vgl. die Einleitung von Chrsitoph Cornelißen, Lutz Klinkhammer und Wolfgang Schwentker, in: dies. (Hg.), Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945, Frankfurt am Main 2003, 12.

[4] Pierre Nora, Gedächtniskonjunktur, in: Transit 22 (2001/2002), 18–31. Siehe u. a. auch: WerkstattGeschichte 11:30 (2001) mit dem Titel „Memory" zum Thema „Gedächtnis/Erinnerung" in der historischen Forschung der letzten Jahre.

[5] Vgl. dazu ausführlich Christoph Cornelißen, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: GWU 54:10 (2003), 548–563.

Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse [...], seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur."[6]

Erinnerungskultur meint damit nicht nur die verschiedenen geschichtswissenschaftlichen Konzepte zur Erforschung von Geschichte, sondern auch die Vielzahl außeruniversitärer Formen der Beschäftigung mit Geschichte durch in sehr unterschiedlichem Maße historisch Interessierte. Erinnerungskultur umfasst damit eine Vielfalt von Bemühungen ganz unterschiedlicher Akteure, Teile der Vergangenheit aus eigenen Interessen und Bedürfnissen heraus im Bewusstsein zu halten und in spezifischen Formen gezielt zu vergegenwärtigen. Als Träger dieser Kultur treten, wie Cornelißen verdeutlicht, Individuen, soziale Gruppen oder sogar Nationen und Staaten in Erscheinung, teilweise in Übereinstimmung, teilweise aber auch in einem konfliktreichen Gegeneinander.[7]

Dieses Konzept von Erinnerungskultur erfasst das Moment des funktionalen Gebrauchs der Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke, für die Formierung einer historisch begründeten Identität bzw. von kulturell begründeten Selbstbildern.[8] Vergangene Ereignisse oder Akteure verwandeln sich in dieser Sicht nicht ohne weiteres in Erinnerung oder in historisch bedeutsame Persönlichkeiten, sondern werden aufgrund eines kollektiven Bedürfnisses nach Sinnstiftung dazu geformt. Die spezifische Vermittlung erwächst aus den Traditionen und Wahrnehmungsweisen der jeweiligen gesellschaftlichen Milieus.[9] Politiken der Erinnerung spielen dabei ebenso eine Rolle wie individuelle Kompetenzen.

Die folgenden Anmerkungen zu Louise Otto-Peters in der Erinnerungskultur des wiedervereinigten Deutschlands behandeln lediglich zwei Ebenen: Erstens die Ebene der sich mit Louise Otto-Peters befassenden Spezialistinnen – ich äußere hier einige Überlegungen zu den Rahmenbedingungen, Trägern und Ergebnissen der Louise-Otto-Peters-Forschung seit 1990. Dies macht allerdings einen kurzen Rückblick auf die Zeit davor unerlässlich. Zweitens auf eine Ebene,

---

[6] Ebd., 555.
[7] Ebd.
[8] Ebd.
[9] Vgl. Cornelißen, Klinkhammer, Schwentker, Einleitung, 13.

die ich „Louise Otto-Peters vor Ort“ nenne: Hier möchte ich verdeutlichen, von wem und wie an sie heutzutage dort erinnert wird, wo sie lebte und wirkte – in Meißen und Leipzig.

I. Zu Rahmenbedingungen und Ergebnissen der Louise-Otto-Peters-Forschung in den letzten 20 Jahren

Vorbemerkung: Ein Blick zurück

Obwohl Louise Otto-Peters die Hochachtung und Akzeptanz ihrer Zeitgenossinnen als Pionierin und langjährige Führerin der deutschen Frauenbewegung besaß, was sich nicht zuletzt in einer großen Spendenaktion zur Errichtung eines Denkmals für sie im Jahre 1900 in Leipzig ausdrückte[10], und obwohl die meisten Lexika Ende des 19., Anfang 20. Jahrhunderts sie berücksichtigten[11], scheint die Erinnerung an sie und ihr Schrifttum bald verblasst zu sein. Dafür gibt es sicherlich verschiedene Gründe, aber die Richtungskämpfe und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts dürften dazu beigetragen haben. Der 1894 gegründete Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) vereinte auf der Grundlage eines gemäßigten Programms des kleinsten gemeinsamen Nenners immer mehr Frauenvereine mit z. T. stark differenten Einstellungen und Zielen. Der von Louise Otto-Peters 1865 initiierte und viele Jahre geführte Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF) als erste und älteste Organisation der deutschen Frauenbewegung war ein zwar starker, aber eben doch nur einer von vielen Mitgliedsvereinen des BDF.[12] Die sog. Radikalen, denen das Programm des BDF viel zu gemäßigt erschien, gründeten 1899 den

[10] Vgl. dazu: Johanna Ludwig, Hannelore Rothenburg (Hg.) unter Mitarbeit von Elvira Pradel, Das Denkmal für Louise Otto-Peters in Leipzig, Leipzig 2001.

[11] Vgl. z. B. Franz Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, 8 Bde., Leipzig ^{6}1913, Bd. 5, 212f. Eine Auflistung sämtlicher Lexika, die Louise Otto verzeichnen, findet sich bei Thomas Lindenberg, in: ders., Otto(-Peters), Louise, in: Deutsches Schriftsteller-Lexikon. 1830–1880. N–O, bearbeitet von Thomas Lindenberg mit Kurzartikeln von Evelyn Binder, Berlin 2011, 5/2159-5/2167.

[12] 1895 gehörten dem BDF 65 Vereine an, 1901 waren es 137 Vereine, 1913 aber insgesamt 2200 Vereine. Vgl. Ute Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990, 170.

Verband Fortschrittlicher Frauenvereine, nahezu gleichzeitig formierte sich eine konfessionelle Frauenbewegung, und auch die proletarische Frauenbewegung erstarkte.[13] Wer hier wann und an welche Bestrebungen Louise Ottos (überhaupt noch) anknüpfte, das müsste für die deutschen Frauenbewegungen nach der Wende zum 20. Jahrhundert einmal dezidiert erforscht werden.[14]

Helene Lange jedenfalls, von 1893–1902 Vorstandsmitglied und von 1902 bis 1921 zweite Nachfolgerin von Louise Otto-Peters im Vorsitz des ADF (sowie zugleich von 1894 bis 1905 Vorstandsmitglied im Dachverband BDF), entdeckte erst 30 Jahre nach dem Tod von Louise Otto-Peters deren „Frauen-Zeitung". Zur eigenen Überraschung schien ihr vieles daraus so interessant, dass sie einen großen Artikel über die Leistung von Louise Otto-Peters während der Revolution von 1848/49 schrieb und einige Artikel-Zitate und Passagen aus Briefen von ihr veröffentlichte.[15]

Die sonstige Rezeption Louise Ottos in der Frauenbewegung der Weimarer Republik und darüber hinaus harrt der Erforschung. Der von ihr einst ins Leben gerufene ADF trug schon seit 1910 den Untertitel „zugleich Verband für Frauenarbeit und Frauenrechte in der Gemeinde". Seit 1923 führte er den Untertitel „Deutscher Staatsbürgerinnenverband", 1928 wurde aus dem Untertitel der Obertitel „Deutscher Staatsbürgerinnenverband e. V. Allgemeiner Deutscher Frauen-Verein 1865".[16]

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten fand die autonome Frauenbewegung in Deutschland ihr Ende, BDF, ADF und viele andere Frauenvereine lösten sich 1933 selbst auf.[17] 1947 wurde dann im einstigen ADF die Arbeit wieder aufgenommen, 1949 erfolgte die Rückbenennung in ‚Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband'. Dieser sah seine Aufgabe zur Zeit der deutschen Teilung vor allem in der Betreuung und Beratung von Flüchtlingen aus der DDR, von deren Angehörigen in der DDR und von politischen Häftlingen, was in Zu-

[13] Ebd., insbesondere Kapitel 6 und 7, 170–277.
[14] Siehe hierzu den Beitrag von Kerstin Wolff in diesem Band.
[15] Helene Lange, Louise Otto und die erste Frauen-Zeitung, in: Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit 34:5 (1927), 257–267; 34:6 (1927), 321–332.
[16] Vgl. hierzu Angelika Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, Darmstadt 2006, 97.
[17] Ebd., 116–122.

sammenarbeit mit der Bundesregierung geschah.[18] Ob und inwieweit hierbei eine Bezugnahme auf Louise Otto-Peters und die alte Frauenbewegung erfolgte, vermag ich nicht zu sagen.

Grundsätzlich wird man festhalten müssen, dass sich in der alten Bundesrepublik erst allmählich seit den 1970er Jahren im Doppelkontext von Akademisierung und wissenschaftlicher Professionalisierung von Frauen einerseits und der Entstehung der Neuen Frauenbewegung im Rahmen der politischen und sozialen Bewegungen jener Zeit andererseits zunächst die „Frauengeschichte", später die historische Frauen- und Geschlechtergeschichte etablierte.[19] Dabei ging es der ersten Generation von Forscherinnen, die sich als Feministinnen verstanden, zum einen darum, Frauen in der Geschichte sichtbar zu machen und sie den bisherigen Geschichtserzählungen hinzuzufügen. Das veränderte die universitäre Geschichtswissenschaft grundlegend und irreversibel, denn Frauen waren, von Ausnahmen abgesehen, bis dahin kein Thema für die Geschichtswissenschaft und für historisches Forschen. Konzeptionell intendierte die erste Forscherinnengeneration zum anderen, die Geschichte der Frauen entweder als Geschichte der Unterdrückung durch das Patriarchat oder als Geschichte ihrer Emanzipation darzustellen.[20] So entstanden bald erste Darstellungen und Quelleneditionen zur Geschichte der Frauenemanzipation und zur Geschichte der Frauenbewegung. Bereits 1972 legte Margrit Twellmann eine Geschichte der deutschen Frauenbewegung vor,[21] in welcher Louise Otto Würdigung findet. Daneben wurden Anthologien bzw. Quellensammlungen zur Geschich-

[18] Vgl. u. a. Ilse Kischlat, Der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband auf der Schwelle des 21. Jahrhunderts. Erfolge und Probleme, Ergebnisse und Zukunftsvisionen, in: Irina Hundt, Ilse Kischlat (Hg.), Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschichtlichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute, Berlin 2002, 97f.

[19] Vgl. Heide Wunder, Frauen- und Geschlechtergeschichte, in: Günther Schulz u. a. (Hg.), Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete – Probleme – Perspektiven. 100 Jahre VSWG, Wiesbaden 2004, 305–324.

[20] Ebd., 308. Es ist hier nicht der Ort, auf Engführungen dieser Konzepte einzugehen.

[21] Vgl. Margrit Twellmann, Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843–1889, Meisenheim a. H. 1972, 1–42, 87–90. Weitere Darstellungen zur Geschichte der deutschen Frauenbewegung wurden schon bald beispielsweise von Cordula Koepcke und Rosemarie Nave-Herz publiziert. Vgl. Cordula Koepcke, Geschichte der deutschen Frauenbewegung: von den Anfängen bis 1945, Freiburg im Breisgau, Basel, Wien 1981; dies., Louise Otto-Peters: die „rote Demokratin", Freiburg im Breisgau 1981; Rosemarie Nave-Herz, Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, Hannover 1982.

te der Frauenemanzipation publiziert, in die auch Texte von Louise Otto-Peters Aufnahme fanden, neben Texten von Louise Aston, Mathilde Franziska Anneke, Fanny Lewald, Louise Dittmar, Louise Mühlbach, Malvida von Meysenbug u. a.[22] Auch wenn in der Regel nur Textstellen aus den damals bekanntesten Arbeiten von Louise Otto-Peters wiederabgedruckt wurden, gelangte so doch erstmals wieder ihr Schrifttum in den Blick, was eine unumgängliche Voraussetzung darstellt, um sich mit ihrem Leben und Werk auseinanderzusetzen.

Besonders verdienstvoll waren in dieser Hinsicht die von Ute Gerhard und ihren Kolleginnen 1979 vorbereitete Auswahl von Artikeln aus den ersten zwei Jahrgängen (1849/50) der von Louise Otto herausgegebenen „Frauen-Zeitung"[23] und die 1983 von der amerikanischen Frauenforscherin Ruth-Ellen Boetcher Joeres herausgegebene Dokumentenpublikation zur Biografie von Louise Otto-Peters, die eine Reihe neuer, z. T. stark gekürzter Texte, vor allem aus den gedruckten Erinnerungen und aus einigen Zeitungen enthielt.[24] 1985 legte dann Herrad-Ulrike Bussemer ihre auf intensiven Quellenstudien beruhende, äußerst anregende Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit vor, in der sie sich mit den, ihrer Auffassung nach, zwei völlig verschiedenen Emanzipationskonzepten in der Frauenbewegung zwischen 1860 und 1880 auseinander setzte. Personell verband sie die unterschiedlichen Konzepte mit Louise Otto-Peters und Henriette Goldschmidt.[25] Es folgte die 1990 publizierte, sehr informative Überblicksdarstellung zur Geschichte der deutschen Frauenbewegung von Ute Gerhard, die den Zeitraum

---

[22] Siehe z. B. Jutta Menschik, Grundlagentexte zur Emanzipation der Frau, Köln 1976; Renate Möhrmann (Hg.), Frauenemanzipation im deutschen Vormärz. Texte und Dokumente, Stuttgart 1973, 45–54, 59–62, 198–205; Hannelore Schröder (Hg.), Die Frau ist frei geboren. Texte zur Frauenemanzipation, Bd. I: 1789–1870, München 1979; Elke Frederiksen (Hg.), Die Frauenfrage in Deutschland 1865–1915. Texte und Dokumente, Stuttgart 1981, 46f., 297–304.

[23] „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen". Die Frauen-Zeitung von Louise Otto, hg. und kommentiert von Ute Gerhard, Elisabeth Hannover-Drück und Romina Schmitter, Frankfurt am Main 1979.

[24] Vgl. Ruth-Ellen Boetcher Jores, Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Louise Otto-Peters, Frankfurt am Main 1983.

[25] Herrad-Ulrike Bussemer, Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit, Weinheim 1985.

von 1830 bis 1933 umfasst.[26] In beiden Darstellungen wird Louise Otto-Peters im Zusammenhang mit der Revolution von 1848/49 und der späteren ADF-Gründung behandelt.

Dennoch meine ich, dass die Geschichte der Frauenemanzipation in der Geschichtswissenschaft der alten Bundesrepublik niemals die Aufmerksamkeit gefunden hat, die anderen Emanzipationsbewegungen des 19. Jahrhunderts zuteil wurde, man denke nur an die breite Erforschung der Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung im Rahmen der erstarkenden Sozialgeschichte in den 1970er und 1980er Jahren oder an Forschungen zur Emanzipationsgeschichte der Juden. [27]

In der DDR erschien 1954 der biographische Roman von Hedda Zinner über das Leben von Louise Otto-Peters „Nur eine Frau", der 1958 von der DEFA verfilmt wurde. Inwieweit er zur Bekanntheit von Louise Otto-Peters beigetragen hat, lässt sich kaum sagen. Im Geschichtsbild der DDR hatten „nichtproletarische Demokraten auf der Seite des Fortschritts" ihren Platz und zu ihnen wurde Louise Otto-Peters gezählt.[28] Als Begründerin und langjährige Führerin der bürgerlichen Frauenbewegung Deutschlands fand sie indes wenig Beachtung, weil der bürgerlichen Frauenbewegung generell nur nachrangige Bedeutung für den gesellschaftlichen Fortschritt beigemessen wurde. Im marxistischen Geschichtsverständnis stellte die siegreiche proletarische Revolution die entscheidende Voraussetzung dar, um die Ausbeutung und Unterdrückung der Frauen (und Männer) zu beseitigen und ihre Emanzipation zu ermöglichen. Erfolge der bürgerlichen Frauenbewegung, etwa bei der Verbesserung der Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten von Frauen, galten daher als unwesentlich, weil sie die privatkapitalistische Grundlage der Gesellschaft als Quelle von Ausbeutung nicht antasteten. Aus diesem Geschichts- und Gesellschaftsverständnis heraus ist das Thema „Frauen" vor allem im Kontext der Arbeiterbewegungsgeschichte erforscht worden. Das geschah schwerpunktmäßig an der Pädago-

[26] Gerhard, Unerhört.

[27] Vgl. u. a. Jürgen Kocka, Sozialgeschichte in Deutschland seit 1945. Aufstieg – Krise – Perspektiven, Bonn 2002; Shulamit Volkow, Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990.

[28] Siehe Werner Fritsch u. a. (Hg.), Sturm läutet das Gewissen. Nichtproletarische Demokraten an der Seite des Fortschritts 1830–1945, Berlin 1980. Louise Otto ist in diesem Band mit ihrem Offenen Brief an den sächsischen Innenminister, an die Mitglieder einer Gewerbekommission und an die Arbeiter vom April 1848 vertreten. Ebd, 81–84.

gischen Hochschule „Clara Zetkin" in Leipzig. Hier existierte eine Forschungsgruppe, die vornehmlich den „Kampf der deutschen Arbeiterklasse für die Befreiung der Frau" und „die Rolle der Frau in der deutschen Arbeiterbewegung" untersucht hat. Mit diesem Raster konnte Louise Otto-Peters allenfalls partiell erfasst werden.[29] Dennoch sind einige verdienstvolle Diplomarbeiten zu Einzelaspekten der bürgerlichen Frauenbewegung im Umfeld von Louise Otto-Peters entstanden.[30] Aber Überblicksdarstellungen oder Quellenpublikationen zur Geschichte der bürgerlichen Frauenbewegung oder zur Geschichte des ADF, dessen Vorstand sich von 1865 bis 1902 immerhin in Leipzig befand, waren hier nicht Forschungsprogramm, eben so wenig wie die Biographie von Louise Otto-Peters, die in Leipzig von 1859 bis 1895 gelebt hatte. Immerhin finden Louise Otto-Peters und die ADF-Gründung in der ganz am Ende der DDR erschienenen Geschichte Leipzigs auf wenigen Zeilen Erwähnung.[31]

Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Leben und Werk von Louise Otto-Peters als akademisch geprägte, professionelle Ebene von Erinnerungskultur zur Zeit der deutschen Teilung lässt sich also festhalten: Während sich in der alten Bundesrepublik, getragen vom Aufbruch der neuen Frauenbewegung, einige Feministinnen für die Geschichte feministischen Denkens und Engagements, für die Geschichte von Frauenemanzipation und Frauenbewegung zu interessieren begannen und in diesem Zusammenhang Louise Otto-Peters wiederentdeckten, ließ das auf den „Befreiungskampf der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei" ausgerichtete Geschichtsbild in der DDR Louise Otto-Peters allenfalls punktuell hervortreten. Quellenpublikationen im Westen haben zudem Texte der Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters wieder zugänglich gemacht und dabei, gleichsam im Nebeneffekt, auf ihr reiches publizistisches und schriftstellerisches Œuvre verwiesen, ohne dass dieses allerdings breiter erforscht wur-

---

[29] Vgl. hierzu Frauenforschung in Sachsen. Auswahlbibliographie in drei Teilen. Teil II – Geschichte, Dresden 1994 (Als sogenannte „graue Literatur" von der damaligen Koordinierungsstelle Frauenforschung/Frauenstudien am Referat Gleichstellung der TU Dresden auf den Weg gebracht.)

[30] Vgl. das Verzeichnis ebd.

[31] Vgl. Hartmut Zwahr, Leipzig im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft (1763–1871), in: Klaus Sohl (Hg.), Neues Leipzigisches Geschicht-Buch, Leipzig 1990,176. Im Vorgänger-Band von 1978 findet weder Louise Otto, noch der in Leipzig gegründete ADF Erwähnung. Vgl. Leipzig. Geschichte der Stadt in Wort und Bild, hg. von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Karl Czok und Horst Thieme, Berlin 1978.

de. Sicherlich verhinderte auch die durch die deutsche Teilung eingeschränkte Zugänglichkeit zu den Schriften von Louise Otto-Peters eine umfassendere Beschäftigung mit ihrem Werk.

Zur Louise-Otto-Peters-Forschung im wiedervereinigten Deutschland

Hier ist zunächst erwähnenswert, dass Louise Otto als Autorin zwar bis heute von der Literaturgeschichte nur wenig untersucht wurde, aber als Repräsentantin der oppositionellen „littérature engagée" des Vormärz bzw. als Journalistin der Revolution von 1848/49 neues Interesse gefunden hat.[32] Die Erforschung ihrer literarischen und publizistischen Tätigkeit nach der Revolution von 1848/49 und damit ihre längste Schaffensperiode bleibt allerdings nach wie vor ein nahezu vollständiges Desiderat.[33]

Und das ist schon erstaunlich: Obgleich die Dichterin, Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters als lebenslang Schreibende eine Fülle von Quellen produzierte und sich eigentlich allein schon deshalb als Untersuchungsgenstand geradezu anbietet, führt die Louise Otto-Peters-Forschung auch im wiedervereinigten Deutschland bislang ein Schattendasein. Sie ist kaum

[32] Vgl. dazu Christine Otto, Variationen des „poetischen Tendenzromans". Das Erzählwerk von Louise Otto-Peters, Pfaffenweiler 1995; Marion Freund, „Mag der Thron in Flammen glühn!". Schriftstellerinnen und die Revolution von 1848/49, Königstein/Taunus 2004.

[33] Vgl. Barbara Bauer, Louise Ottos Romane, in: Johanna Ludwig, Rita Jorek im Auftrag der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. (Hg.), Louise Otto-Peters. Ihr literarisches und publizistisches Werk. Katalog zur Ausstellung, Leipzig 1995, 45–53; dies.: Der Frauenroman. Kritik, Struktur und Geschlechteranthropologie am Beispiel Louise Ottos, in: Ilse Nagelschmidt, Johanna Ludwig (Hg.), Louise Otto-Peters. Politische Denkerin und Wegbereiterin der deutschen Frauenbewegung, Dresden 1996, 54–105; Christiane Kolbet, „Nürnberg". Die mittelalterliche Stadt im Spiegel der Erzählerin Louise Otto, in: Johanna Ludwig, Elvira Pradel, Nina Preißler (Hg.), Neue Einblicke, neue Ausblicke. Berichte vom 7. Louise-Otto-Peters-Tag 1999, Leipzig 2000, 13–24. Siehe auch die von Roselinde Zeitschel vorgelegte Bibliographie zum literarisch-publizistischem Schaffen von Louise Otto-Peters, in: Louise Otto-Peters. Ihr literarisches und publizistisches Werk, 126–143, sowie das neueste, umfangreiche Publikationsverzeichnis, das Thomas Lindenberg erarbeitet hat. Vgl. Anm. 11.

institutionell verankert[34] und damit in hohem Maße außeruniversitäre, unbezahlte, sog. ehrenamtliche Forschung. Das hat sicher einen Grund darin, dass der Nachlass, die Briefautographen und die gedruckten Werke von Louise Otto-Peters schwer zugänglich, weil weit verstreut sind. Niemand hat ihr Gesamtwerk bis in die 1990er Jahre hinein systematisch gesammelt, so dass keine wirkliche Vorstellung von ihrem Schrifttum existierte. Das behinderte ihre nachdrückliche Verortung im Geistesleben des 19. Jahrhunderts.

Hier hat sich allerdings seit der 1993 in Leipzig erfolgten Gründung der Louise Otto-Peters-Gesellschaft e. V. einiges geändert. Die Ziele der Gesellschaft sind es, das Leben und Werk von Louise Otto-Peters in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, zu würdigen und weiter zu erforschen. Von Johanna Ludwig, der Initiatorin und langjährigen Vorsitzenden der Gesellschaft, ging das nicht hoch genug zu bewertende Bestreben aus, sämtliche Publikationen von und über Louise Otto-Peters zu sammeln, zu erschließen und Interessierten zugänglich zu machen, sei es im Original oder als Kopie. Das führte 1997 konsequenter Weise zur Gründung des Louise-Otto-Peters-Archivs, dem seither wichtigsten Projekt der gleichnamigen Gesellschaft. Die hier in intensiver Sammeltätigkeit zusammengetragene Fülle an Materialien macht es zu einem einzigartigen Anlaufpunkt für die Forschung. Als Kopien befinden sich dort u. a. die von Louise Otto herausgegebene „Frauen-Zeitung“ (1849–1852) und das gemeinsam mit Auguste Schmidt publizierte Organ des ADFs „Neue Bahnen“. Für diese Zeitschrift stehen für die Jahre 1865–1895 ein Personen- und Ortsregister, sowie weitere Sachwortregister zur Verfügung. Derartige Erschließungs- und Recherchearbeiten waren möglich, weil seit 1997 auf ABM-Basis immer wieder eine Frau für das von der Stadt Leipzig geförderte Louise-Otto-Peters-Archiv beschäftigt werden konnte. Ob dies angesichts drastischer Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand künftig möglich sein wird, ist ungewiss. 2007 gelang der Gesellschaft

[34] Eine Ausnahme stellt ein von der Thyssen-Stiftung gefördertes und an der Universität Leipzig angesiedeltes knapp zweijähriges Projekt dar. Vgl. Irina Hundt, Susanne Schötz, Louise Otto-Peters und die Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Vorstellung eines Forschungsprojektes an der Universität Leipzig, in: Ilse Nagelschmidt (Hg.), Frauenforscherinnen stellen sich vor. Ringvorlesung Teil VII. Sommersemester 1998 bis Sommersemester 2001, Leipzig 2003, 289–323. Daneben begreife ich aber auch alle akademischen Abschlussarbeiten zu Leben und Werk von Louise Otto-Peters, die an unterschiedlich ausgerichteten Lehrstühlen bzw. Professuren verfasst werden, als institutionell geförderte Forschung.

ihr vielleicht bisher größter Coup: Durch eine beeindruckende Spendenaktion wurde es möglich, in einem bayrischen Antiquariat das umfangreiche handschriftliche Manuskript „Selbsterlebtes. Skizzen aus Haus und Welt" zu erwerben. Dabei handelt es sich um bisher unveröffentlichte Erinnerungen von Louise Otto-Peters.

Insgesamt hat das gezielte Suchen, Sammeln und Zugänglichmachen nicht nur ca. 30, meist mehr-bändige Romane sowie eine beträchtliche Zahl von Gedichten, Erzählungen und Novellen zu Tage gebracht, sondern auch zum Auffinden von kulturhistorischen sowie historischen und frauengeschichtlichen Schriften, von Essays, von Literatur-, Theater- und Musikkritiken, von biographische Skizzen, von Libretti für Opern und andere musikalische Werke sowie nicht zuletzt von gesellschafts- und frauenpolitischen Beiträgen unterschiedlichen Umfangs geführt.[35] Viele dieser seit 1993 aufgefundenen Texte hatten bis dahin kaum Beachtung gefunden oder waren der Forschung gänzlich unbekannt. Die meisten warten noch immer auf ihre historische Einordnung und Analyse. Diese Sachlage ermöglicht derzeit weder ein angemessenes Urteil über die Dichterin und Schriftstellerin, noch über die Journalistin und Publizistin – und auch nicht über die Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters.

Dennoch möchte ich festhalten, dass unser Wissen über Louise Otto-Peters allein auf der Grundlage der neuartig betriebenen und noch keinesfalls abgeschlossenen Textsammlung und damit verbundener, zumeist ehrenamtlicher, Forschungen angewachsen ist. Das widerspiegelt sich u. a. in der von der Louise Otto-Peters-Gesellschaft herausgegebenen Reihe „LOUISEum. Sammlungen und Veröffentlichungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. Leipzig" mit bislang 31 Titeln; ein Verzeichnis ist auf der Homepage der Gesellschaft einsehbar. Das kommt aber auch auf den jährlich stattfindenden Louise-Otto-Peters-Tagen zum Ausdruck, wo regelmäßig neben aktuellen Problemlagen der Frauen von heute auch neue Forschungsergebnisse zu Louise Otto-Peters vorgestellt werden.[36] Letzterem dienten in besonderem Maße wissenschaftliche Tagungen. Eine erste fand aus Anlass des 100. Todestages von Louise Otto-Peters 1995 unter dem Titel „Louise Otto-Peters. Politische Denkerin und Wegbereiterin

[35] Vgl. Lindenberg, Otto(-Peters), Louise.

[36] In diesem Jahr findet vom 18./20. November bereits der 19. Louise-Otto-Peters-Tag statt. Vgl. die homepage der Gesellschaft: www.louiseottopeters-gesellschaft.de

der deutschen Frauenbewegung" statt.[37] Sie wurde in Kooperation mit der Universität Leipzig durchgeführt und fand die Unterstützung vom Amerikahaus sowie den Gleichstellungsbeauftragten des Regierungspräsidiums und der Stadt Leipzig. Neue Forschungsergebnisse zu Louise Otto-Peters und ihren sozialen Netzwerken wurden des Weiteren 1998 bei der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung geförderten Tagung „Frauen in der bürgerlichen Revolution von 1848/49"[38] diskutiert sowie 2005 anlässlich des 140. Gründungsjubiläums des ADF bei der in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Leipzig durchgeführten Veranstaltung „Frauenaufbruch in die Moderne" vorgestellt.[39] Darüber hinaus haben Tagungen zu Auguste Schmidt,[40] George Sand[41] und Clara Zetkin[42], die aus unterschiedlichen Perspektiven heraus den Kontext zu Louise Otto-Peters suchten, unser Wissen erweitert, differenziert oder auch in Frage gestellt. Mit den Louise Otto-Peters-Jahrbüchern, deren erstes 2004 erschien, dem 2007 das „Louise Otto-Peters-Jahrbuch II" und 2010 das „Louise Otto-Peters-Jahrbuch III" folgten, liegen Almanache vor, die gezielt mit den wichtigsten neuen Forschungsergebnissen vertraut machen. Sie reichen von neuen Kenntnissen zur Biographie und dem persönlichen Umfeld im engeren Sinne, über Untersuchungen zu einzelnen literarischen Werken oder Publikationsorganen bis hin zur Analyse des Frauenbildes und Emanzipationsverständnisses von Louise Otto-Peters sowie zum Wirken des ADF.[43]

---

[37] Vgl. Nagelschmidt, Ludwig (Hg.), Louise Otto-Peters.

[38] Vgl. Johanna Ludwig, Ilse Nagelschmidt, Susanne Schötz (Hg.), Frauen in der bürgerlichen Revolution von 1848/49, Bonn 1999.

[39] Vgl. Stadt Leipzig (Hg.), Frauenaufbruch in die Moderne. Zum 140. Jahrestag der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, Leipzig 2006.

[40] Johanna Ludwig, Ilse Nagelschmidt, Susanne Schötz (Hg.) unter Mitarbeit von Sandra Berndt, Leben ist Streben. Das erste Auguste-Schmidt-Buch. Reden, Vorträge und Dokumente der Ehrungen zum 100. Todestag der Pädagogin, Publizistin und Frauenrechtlerin Auguste Schmidt am 10./11. Juni 2002 in Leipzig, Leipzig 2003.

[41] Johanna Ludwig, Susanne Schötz , Hannelore Rothenburg (Hg.), George Sand und Louise Otto-Peters. Wegbereiterinnen der Frauenemanzipation. Reden und Vorträge zur Tagung am 23./24. April 2004 anlässlich des 200. Geburtstages von George Sand, Leipzig 2005.

[42] Vgl. Astrid Franzke, Ilse Nagelschmidt (Hg.), „Ich kann nicht gegen meine Überzeugung handeln". Clara Zetkin zum 150. Geburtstag, Leipzig 2008.

[43] Vgl. Johanna Ludwig, Elvira Pradel, Susanne Schötz (Hg.), unter Mitarbeit von Hannelore Rothenburg, Louise Otto-Peters. Jahrbuch I/2004. Forschungen zur Schrift-

Dabei stellt das „Louise Otto-Peters-Jahrbuch III" mit der Edition der Tagebücher Louise Ottos aus den Jahren 1849 bis 1857 die jüngste und eine der wichtigsten Quelleneditionen zu Louise Otto-Peters überhaupt dar. Es ist zugleich Ausdruck der engen Kooperation mit dem Deutschen Staatsbürgerinnen-Verband e. V. in Berlin, dessen Archiv neben anderen Beständen des ADF ca. 1000 Blatt des handschriftlichen Nachlasses von Louise Otto-Peters, darunter die genannten Tagebücher, aufbewahrt. Die Bestände des Nachlasses wurden 1997 von der Historikerin und ehrenamtlichen Archivarin Irina Hundt durch ein Findbuch erschlossen. Irina Hundt, zugleich Mitglied der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft, war es auch, die die sorgfältige Transkription der Tagebuch-Teile vornahm und die Eintragungen durch Erläuterungen, ein Personen-, Literatur- und geographisches Register sowie eine Einleitung ergänzte. Die Bedeutung der Tagebücher für die Louise-Otto-Peters-Forschung wie für die Geschichte der Frauenbewegung ist immens.[44] Abgesehen von sehr privaten Einblicken, die spezifische persönliche Prägungen deutlicher als bisher hervortreten lassen, erweitern sie unsere Vorstellung über das vielfältige Wirken Louise Ottos im letzten Revolutionsjahr und in der Reaktionszeit, welche in heutigen Darstellungen fast völlig ausgeklammert werden. Darüber hinaus geben sie Aufschluss über die publizistisch-literarische Werkstatt Louise Ottos in jener Zeit.

Unsere Kenntnisse und Erkenntnisse könnten sich m. E. vervielfachen, gelänge es hier anzuknüpfen, und endlich eine Edition ausgewählter Schriften, aber auch von Briefen und anderen Selbstzeugnissen, wie sie für vergleichbare Führungspersönlichkeiten anderer Emanzipationsbewegungen, so für August Bebel als Führer der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, vorliegen, auf den Weg zu bringen. Nach allem, was wir bisher wissen, muss Louise Otto-Peters als eine bedeutende Persönlichkeit des deutschen Geisteslebens und insbesondere demokratischer und emanzipatorischer

---

stellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819–1895), Beucha 2004; Johanna Ludwig, Hannelore Rothenburg, Susanne Schötz (Hg.), Louise Otto-Peters. Jahrbuch II/2006. Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819-1895), Beucha 2007; Johanna Ludwig, Susanne Schötz, Hannelore Rothenburg (Hg.), Louise Otto-Peters Jahrbuch III/2009, Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819-1895), Edition und Kommentierung der Tagebücher Louise Ottos 1849–1857: Irina Hundt, Beucha 2009.

[44] Vgl. hierzu Irina Hundt, Einleitung, in: Louise Otto-Peters Jahrbuch III/2009, 9–40.

Traditionslinien des 19. Jahrhunderts begriffen werden. Zeitlebens verband sie ihre vielseitige Tätigkeit als Dichterin, Schriftstellerin, Journalistin und Publizistin mit gesellschafts- und frauenpolitischem Engagement – sei es als „Lerche des Völkerfrühlings" im Vormärz,[45] als „rote Demokratin"[46] während der Revolution von 1848/49 oder als Mitbegründerin und spätere langjährige Führerin der deutschen Frauenbewegung im Kaiserreich. Eine Studienausgabe böte die Chance, ihr Wirken in seiner Gesamtheit vorzustellen und ihre relevanten Hinterlassenschaften erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Doppelnutzen für künftige Forschungen einerseits, die allgemeine geistesgeschichtliche bzw. gesellschaftspolitische Bildung andererseits würde die (Neu-)Entdeckung dieser vielseitigen literarischen, sozialkritischen und politischen Persönlichkeit der deutschen Nationalkultur befördern.[47] Ein 2004 bei der DFG beantragtes Editionsprojekt ist leider abgelehnt worden, aber der Wunsch, eine angemessene Edition der Schriften von Louise Otto-Peters auf den Weg zu bringen, und das Bemühen darum hat sich keineswegs erledigt.

Insgesamt haben sich die Voraussetzungen für die Frauenforschung und für Forschungen zur Geschichte der deutschen Frauenbewegung und ihren Pionierinnen in den letzten 20 Jahren deutlich verbessert. Das resultiert allein schon aus dem Umstand, dass die Zahl von Professorinnen zugenommen hat, die ein Interesse an Frauen- und Geschlechterforschung haben und in diesem Zusammenhang auch Lehrveranstaltungen zur Geschichte feministischen Denkens oder zur Geschichte der Frauenemanzipation und Frauenbewegung anbieten. Damit werden junge Leute motiviert, zu entsprechenden Themen akademische Abschlussarbeiten[48] zu verfassen und ggf. Drittmittelprojekte einzuwerben.

---

[45] Vgl. Anm. 1 und 2.

[46] Ernst Bloch nannte Louise Otto-Peters eine „deutsche Pionierin aus dem Vormärz, eine rote Demokratin". Zitiert bei Jutta Menschik, Grundlagentexte zur Emanzipation der Frau, Köln 1976, 14.

[47] Vgl. zum Zusammenhang zwischen Edition und Neubewertung von Autoren: Siegfried Scheibe, Welche Editionswissenschaft zu welchem Zweck? Bemerkungen zur Funktion von Editionen, in: Hans-Gert Roloff (Hg.), Die Funktion von Editionen in Wissenschaft und Gesellschaft. Ringvorlesung des Studiengebiets der Editionswissenschaft an der Freien Universität, Berlin 1998, 43–61, hier 53.

[48] Vgl. den Beitrag von Magdalena Gehring in diesem Band, der Ergebnisse ihrer 2009 an der Philosophischen Fakultät der TU Dresden im Fach Neuere und Neueste Geschichte eingereichten Magisterarbeit vorstellt.

Allgemeiner hat die verbesserte Situation mit dem inzwischen größeren gesellschaftlichen Verständnis für die Bedeutsamkeit solcher Forschungen zu tun, das sich u. a. in der Gründung zahlreicher Frauenbibliotheken und -archive und ihrer Vernetzung niederschlägt. So agieren seit 1990 Miss Marples Schwestern (MMS), ein bundesweiter Zusammenschluss von Gruppen, Projekten, Frauenvereinen und Einzelpersonen zur Spurensuche von Frauengeschichte vor Ort im regionalen und lokalen Kontext.[49] Seit 1994 existiert mit IDA ein Dachverband deutschsprachiger Frauen/Lesben-Archive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen als Zusammenschluss entsprechender Einrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Beiden Vereinigungen gehört die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft an. Bereits seit 1984 wurde in Kassel ein Archiv der deutschen Frauenbewegung von 1800 bis zur Gegenwart zusammengetragen, das seit 1992 durch einen bundesweiten Förderverein von „Freundinnen des Archivs der deutschen Frauenbewegung" in Wissenschaft, Journalismus, Literatur, Politik und Bildung unterstützt wird. 2003 gelang es, daraus die u. a. vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und der Stadt Kassel geförderte „Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung" zu gründen. Auch mit ihr steht die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft in freundschaftlichem Kontakt.[50]

Der bereits andernorts erwähnte Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband e. V. erlebte nach der Wiedervereinigung einen erneuten Wandel seines Konzeptes und seiner Ziele.[51] Heute versteht er sich vor allem als Vermittler politischer Bildung für Frauen. Daneben initiierten historisch interessierte Mitglieder jedoch auch wissenschaftliche Tagungen zu einer an Louise Otto-Peters und dem ADF anknüpfenden Geschichte von Frauenverbänden[52] und befassten sich wieder stärker mit den Quellen selbst. Am Anfang dieser Entwicklung stand der 1994 von Johanna Lemke herausgegebene Briefwechsel zwischen

[49] Vgl. hierzu wie auch im folgenden die entsprechenden Internetpräsentationen der genannten Netzwerke.

[50] Das gilt beispielsweise auch für die Malwida-von-Meysenbug-Gesellschaft e. V. in Kassel.

[51] Vgl. Kischlat, Der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband auf der Schwelle.

[52] Siehe Irina Hundt, Ilse Kischlat (Hg.), Zwischen Tradition und Moderne. Frauenverbände in der geschichtlichen Kontinuität und im europäischen Diskurs heute, Berlin 2002; dies., Topographie und Mobilität in der deutschen Frauenbewegung. Ergebnisse des wissenschaftlichen Kolloquiums des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes e. V. am 2. November 2002, Berlin 2003.

Louise Otto und August Peters aus den Jahren 1849–1856 als separate Publikation, die im Archiv des ADF (heute Archiv des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes) aufbewahrt wird.[53] Den bisherigen Endpunkt stellt die bereits genannte, in Zusammenarbeit mit der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft publizierte Edition der Tagebücher Louise Ottos aus den Jahren 1849-1857 dar.

Die in den letzten 15 Jahren auf unterschiedlichen Wegen und mit verschiedenen Fragestellungen erzielten neuen Ergebnisse zu Leben und Werk von Louise Otto-Peters und insbesondere zu ihrem Wirken im Konstituierungsprozess der ersten deutschen Frauenbewegung finden bisher allerdings keinen Niederschlag in neuen Überblicksdarstellungen zur Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Das wird in der 2006 erschienenen *Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland von 1848–1933* von Angelika Schaser deutlich,[54] die Louise Otto-Peters und dem ADF im Vergleich zu Ute Gerhards Darstellung von 1990 eher geringere Aufmerksamkeit widmet. Das mag seine Ursache darin haben, dass A. Schaser den Schwerpunkt ihrer instruktiven Darstellung auf den Dachverband der deutschen Frauenbewegung, den BDF, legt, und damit auf die Jahre ab 1894 – was ja durchaus legitim ist. Möglicherweise kommen auch deshalb die Publikationen der Louise Otto-Peters-Gesellschaft und des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes im Quellen- und Literaturverzeichnis ihrer Darstellung nicht vor. Das kann freilich auch daran liegen, dass einige Veröffentlichungen im Selbstverlag als sog. „graue Literatur" erschienen und in den Verzeichnissen lieferbarer Titel des Buchhandels nicht auffindbar sind. Vielleicht spielt für die fehlende Rezeption ebenfalls eine Rolle, dass die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. und der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband e. V. nun einmal keine wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen im üblichen Sinne sind und ihre Forschungsaktivitäten daher z. T. nicht wahrgenommen wer-

[53] Briefe an den Gefangenen, dessen Welt seine Geliebte Freundin ist. Louise Otto an August Peters. 1849–1856. Hrsg. von Johanna Lemke. Berlin 1994. Es handelt sich um einen unkommentierten Manuskriptdruck mit Entzifferungslücken und ungeklärten Datierungen, der nicht den wissenschaftlichen Anforderungen genügt. Vgl. dazu kritische Analyse von Wilfried Sauter, Essen, in seinem Brief an Johanna Lemke und der Bundesvorstand des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes e. V. vom Juli 1996.

[54] Vgl. Angelika Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, Darmstadt 2006.

den.[55] Wohl auch deshalb wird weder das Louise Otto-Peters-Archiv, noch das Archiv des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes im Verzeichnis vorgestellt.

Es vollzieht sich daher nicht im Selbstlauf, sondern bleibt eine Aufgabe, die Erträge der letzten 15 Jahre einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Dazu könnte eine neue, wissenschaftliche Biografie von Louise Otto-Peters maßgeblich beitragen.[56] Auch die bereits angedachte Edition ausgewählter Schriften Louise Ottos wäre von unschätzbarem Wert. Daneben ist wohl eine neue, ergänzende Überblicksdarstellung zur Geschichte der ersten deutschen Frauenbewegung von den Anfängen bis 1894/95 wünschenswert, doch gibt es derzeit noch zu viele Forschungslücken und es muss erst einmal auf der Grundlage der Quellen und weiterführender Fragestellungen intensiv gearbeitet werden.

II. Louise Otto-Peters vor Ort: Wie wird an sie heutzutage dort erinnert, wo sie lebte und wirkte, in Meißen und Leipzig?

In Leipzig ist es seit 1993 die Louise Otto-Peters-Gesellschaft, die mit Veranstaltungen unterschiedlicher Art das Leben und Werk von Louise Otto-Peters bekannt zu machen und zu würdigen sucht. In die Öffentlichkeit trat sie erstmals am 26. März 1993, dem 174. Geburtstag der Protagonistin, mit einem Louise-Otto-Peters-Spaziergang. Er führte vom Schillerhaus im nördlichen Stadtteil Gohlis – in dessen unmittelbarer Nachbarschaft die junge Louise Otto, die den Dichter sehr verehrte, oft bei Verwandten geweilt hatte – bis zu ihrem Denkmal, das seit 1925 seinen Platz im Leipziger Rosental hat. Das große Interesse ermutigte, zu ihrem 175. Geburtstag eine gemeinsame Feier Leipziger Frauenvereine vorzubereiten. 1995 organisierte die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft zum 100. Todestag ihrer Namensgeberin im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Tagung eine Ausstellung

[55] Die Würdigung und Anerkennung der Leistungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft durch R.-E. Boetcher Joeres belegt allerdings Amitai Touval, The Coping Strategy of Women Members of the Former East German Intelligentsia, in: Journal of the Society for the Anthropology of Europe 5:2 (2005), 13–20.

[56] Johanna Ludwig, die Ehrenvorsitzende der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft, arbeitet gegenwärtig an einer Biografie.

„Louise Otto-Peters. Ihr literarisches und publizistisches Werk" in der Zweigstelle der Leipziger Universitätsbibliothek am Augustusplatz. Dazu entstand ein vielbeachteter und -zitierter Katalog, in dem eine Reihe bisher unbekannter Dokumente veröffentlicht werden konnte. Diese Ausstellung wurde bald auch in der Stadtbibliothek Lübeck und der Bibliothek der Freien Universität Berlin gezeigt. Der 100. Todestag war aber auch Anlass, für eine Gedenktafel für Louise Otto-Peters in der Kreuzstraße, wo sie 30 Jahre lang gelebt und gewirkt hatte, zu sorgen.

Ebenfalls öffentliche Aufmerksamkeit konnte anlässlich des 150. Jahrestages der Veröffentlichung des Romans „Schloss und Fabrik" von Louise Otto erzielt werden. Dieser Roman durfte 1846 nach Zensureingriffen nur gekürzt erscheinen. Mit dem Auffinden der Zensurakte gelang es Johanna Ludwig, den Roman erstmals in seiner ursprünglichen Fassung herauszugeben. Dazu entstand die in über 30 Städten gezeigte Ausstellung „Mit den Muth'gen will ich's halten". 1997 erfolgte dann auch die Wiederveröffentlichung der heute noch weithin aktuellen Streitschrift „Das Recht der Frauen auf Erwerb" aus dem Jahre 1866.

Neben den bereits genannten jährlichen Louise-Otto-Peters-Tagen und größeren wissenschaftlichen Tagungen,[57] die stets in der Presse angekündigt werden, tritt die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft darüber hinaus zum Geburtstag bzw. Todestag von Louise Otto-Peters (13. und 26. März) mit öffentlichen Veranstaltungen in Leipzig hervor, z. B. mit musikalisch-literarischen Programmen,[58] Buchvorstellungen, Blumen- und Kranzniederlegungen.

Sie organisiert zudem regelmäßig öffentliche Vorträge anlässlich des Internationalen Frauentages am 8. März, die häufig aktuelle Problemlagen von Frauen oder von Frauenpolitik aufgreifen. Daneben finden in unregelmäßigem Abstand auch sog. Abendveranstaltungen statt, ein Veranstaltungstyp, den schon der von Louise Otto-Peters geleitete Leipziger Frauenbildungsverein kannte. Hier geht es meist um spezielle Aspekte aus dem Leben und Werk von Louise Otto, mit

[57] Hier haben schon namhafte Feministinnen teilgenommen, wie Ruth-Ellen Boetcher Joeres, Hannelore Schröder, Florence Hervé, Gisela Notz, Ute Gerhard, Carola Lipp, Gabriella Hauch u. a.

[58] So zum Beispiel anlässlich des 190. Geburtstages 2009 mit einem literarisch-musikalischen Programm im Schillerhaus, wo die Schauspielerin Maja Chrenko aus bisher unveröffentlichten Erinnerungen von Louise Otto-Peters las.

denen sich einzelne Mitglieder der Gesellschaft vertieft befasst haben, so z. B. um ihre Lyrik, oder um Neuigkeiten im Zusammenhang mit der Erschließung von Quellen im Louise-Otto-Peters-Archiv. Auch die Abendveranstaltungen sind öffentlich und werden nach Möglichkeit in der Presse bzw. den gängigen Veranstaltungskalendern der Stadt Leipzig angekündigt. Mitunter finden Kooperationen mit anderen Vereinen oder Institutionen statt, wenn sie einen Bezug zu Leben und Werk von Louise Otto-Peters oder zu ihren Bestrebungen aufweisen.[59] Die Gesellschaft beteiligt sich in Leipzig auch an der Arbeit des Netzwerkes „Leipzigerinnen".

Daneben finden für die Mitglieder der Gesellschaft stets im Januar sog. Dankeschön-Veranstaltungen statt, die zumeist interessante Ausstellungs- bzw. Museumsbesuche mit gemütlichen Kaffeerunden verbinden. Im Sommer gibt es dann traditionelle Sommerausflüge, die in der Regel an Orte führen, die für Louise Otto-Peters wichtig waren. So führte z. B. 2009 der Sommerausflug nach Oederan und Falkenau im Erzgebirge.[60] Mitgebrachte Gäste, z. B. Familienmitglieder, Freunde oder Bekannte, sind dazu herzlich willkommen.

Die Gesellschaft hat in jahrelangem zähen Ringen 2006 erreicht, dass endlich eine Straße in Leipzig nach Louise Otto-Peters benannt wurde; ein Autobahnzubringer im Norden der Stadt heißt seitdem

[59] Ein Beispiel war die Veranstaltung in der Aula der Volkshochschule Leipzig am 22. Oktober 2010. Anlässlich des Doppeljubiläums des 145. Jahrestages der Gründung des Leipziger Frauenbildungsvereins sowie des ADFs in Leipzig hatte die Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Leipzig einen Abend zum Thema „Bildung für Frauen – Gerechtigkeit für Frauen! 145 Jahre Frauenbildungsverein und Allgemeiner deutscher Frauenverein" durchgeführt. Nach einem Festvortrag ließ die Gruppe Freies Theater der Thomasschule in einer szenischen Darbietung Geschichte lebendig werden. Schülerinnen und Schüler gestalteten fiktiv unter der Leitung von Steffi Böttger eine Zusammenkunft im Hause Roßmäßler, die Louise Otto-Peters zufolge dort im Winter 1865 zur Vorbereitung der Gründung des Leipziger Frauenbildungsvereins stattgefunden haben soll. Die Schülerinnen und Schüler äußerten anschließend ihre ganz persönlichen Gedanken zur Frage, was sie als junge Menschen des Jahres 2010 der deutschen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts verdanken. Simone Zimmermann begleitete die Veranstaltung am Klavier, die mit der Rezitation des Gedichts „Prolog 1865, 1875, 1965" von Louise Otto-Peters endete. Das Kulturamt der Stadt Leipzig förderte die Veranstaltung.

[60] Louise Otto weilte zwischen 1840 und 1849 öfters längere Zeit in Oederan bei ihrer Schwester Antonie. Hier wurde sie erstmals mit dem Elend des Industrieproletariats konfrontiert und empfing in Falkenauer Spinnereien Eindrücke, die ihr soziales Gewissen prägten. Auch ihrem späteren Mann August Peters begegnete sie zum ersten Mal in Oederan.

„Louise Otto-Peters-Allee".[61] Daneben führen öffentlich angebotene Louise-Otto-Peters-Spaziergänge[62] zu einzelnen Stätten der Erinnerung an die Namensgeberin und ihre Mitstreiterinnen. Auch letzterer, der Mitstreiterinnen, gedenkt die Gesellschaft mit Straßenbenennungen, Tagungen, Kolloquien, Ausstellungen – erwähnt wurde bereits an anderer Stelle die Tagung 2002 zum 100. Todestag von Auguste Schmidt.

Dennoch gibt es natürlich keine empirisch gesicherte Erkenntnis darüber, ob die Leipzigerinnen und Leipziger heute mehr über Louise Otto-Peters wissen als vor der Existenz der Louise Otto-Peters-Gesellschaft. Die Veranstaltungen der Gesellschaft sind in aller Regel gut besucht, vor allem von den Leipziger Mitgliedern selbst, aber auch immer von einigen Gästen. Gegenwärtig zählt die Gesellschaft ca. 110 Mitglieder, darunter einige in den USA, Großbritannien, Frankreich, Japan und in der Schweiz. Auch einzelne Männer gehören ihr an. Sie ist insofern in der Öffentlichkeit angekommen und hat Einfluss gewonnen. Sie beweist auch immer wieder Autorität, wenn sich historisch Interessierte und WissenschaftlerInnen an das Louise-Otto-Peters-Archiv wenden und um Auskünfte bitten. Ihre Service-Funktion mit Bezug auf die Geschichte der deutschen Frauenbewegung in Leipzig im 19. Jahrhundert sowie hinsichtlich einzelner Akteurinnen und Akteure des 19. und 20. Jahrhunderts wird genutzt und findet Anerkennung. Es existiert ein aussagefähiger kleiner Expertinnenkreis, an den sich Einzelpersonen und Institutionen wenden, wenn sie Informationen oder Auskünfte zur Geschichte der Frauenemanzipation bzw. überhaupt zur Geschichte von Frauen in Leipzig benötigen.

Probleme gibt es vor allem bei der Nachwuchsgewinnung – gelingt es nicht, jüngere Menschen dauerhaft an die Gesellschaft zu binden, „stirbt" sie irgendwann – vielleicht in 10 oder 15 Jahren – gleichsam auf natürlichem Wege. Die derzeitige Erinnerung an Louise Otto-Peters ist vor allem das Produkt einer ganz spezifischen Frauengruppe, hauptsächlich von Leipziger Frauen, deren berufliche Karrieren nach

---

[61] Diese Lösung entspricht einem „Besser als gar nichts", denn Menschen leben am Autobahnzubringer kaum. Aber wer weiß schon, was hier in einigen Jahrzehnten los sein wird!

[62] Sie führen an die Traditionsorte der deutschen Frauenbewegung in Leipzig. Die meisten Gebäude, wo Louise Otto-Peters, Auguste Schmidt, Henriette Goldschmidt und ihre Mitstreiterinnen lebten und wirkten, stehen allerdings heute nicht mehr. Wo sie sich befanden, konnte 2004 in einem von der Stadt Leipzig geförderten ABM-Projekt ermittelt und auf einem Faltblatt festgehalten werden.

1990, nach der Wiedervereinigung, ein abruptes Ende fanden. Sie befanden sich damals in den 50ern bzw. Anfang der 60er Jahre. Viele von ihnen hatten in der DDR der sogenannte sozialistischen Intelligenz angehört, d. h. waren Frauen mit Fach- oder Hochschulbildung, die in Verlagen, Bibliotheken u. a. Bildungs- und Kultureinrichtungen tätig gewesen waren. Nach der Wiedervereinigung verloren sie ihre Arbeit, weil die Einrichtungen, in denen sie gearbeitet hatten, entweder als systemnah „abgewickelt" oder nach westdeutschem Vorbild kostensparend umstrukturiert wurden. In letzterem Fall trat an ihre Stelle neues westdeutsches oder jüngeres, „unbelastetes" ostdeutsches Personal. Wären sie etwas jünger gewesen, hätten sie noch in der privaten Wirtschaft Fuß fassen können, z. B. bei Versicherungen, Finanzdienstleistern usw. Aber für die über Fünfzig-Jährigen blieb über kurz oder lang nur der Weg in die ABM und den Vorruhestand. Diese dramatischen Veränderungen in den persönlichen Lebensumständen wurden als Infrage-Stellung der eigenen Lebensleistung begriffen, die die Frauen zu einem großen Teil in ihrem jahrzehntelangen Berufsleben sahen. Als vielfach hoch engagierte, aktive Menschen gerieten einige von ihnen in stärkere Angstzustände und Depressionen.

Der amerikanische Anthropologe Amitai Touval hat aufgrund dieser spezifischen Gruppenkonstellation die Gründung der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft vor allem als Antwort auf den Verlust des Arbeitsplatzes und als Strategie des Zurechtkommens von weiblichen Mitgliedern der ostdeutschen Intelligenz interpretiert. Hier, in der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft mit eigenen Büroräumen, konnten sie sich selbst wieder als kompetente Profis mit Spezialwissen und vielfältigen Fähigkeiten und Fertigkeiten erfahren. Inspiriert von ihrem Wissen über Louise Otto-Peters und die Geschichte der ersten deutschen Frauenbewegung war es ihnen möglich, Projekte zu initiieren, einen Beitrag zum öffentlichen Leben zu leisten und durch ihre Aktivitäten wie Tagungen, Publikationen, Straßenbenennungen in gewissem Sinne auch Einfluss zu nehmen. Mit ihrem Spezialwissen genossen sie wieder Anerkennung – Louise Otto-Peters war das bestimmende Element ihrer Interaktionen.[63]

[63] Touval, Strategy.

Im Unterschied zu Touval möchte ich betonen, dass wohl nur die wenigsten von ihnen vor 1990 ein Spezialwissen über Louise Otto-Peters besaßen. Als allgemein kulturell und historisch Interessierte sind sie entweder über Freundinnen und Bekannte oder eher zufällig mit dem Projekt Louise-Otto-Peters-Gesellschaft bekannt geworden und begannen in der Regel erst dann, Louise Otto-Peters zu entdecken. Dabei waren die persönlichen Ansatzpunkte und Grade der Beschäftigung mit Louise Otto-Peters und ihrem Werk verschieden. Die vielfältigen Projekte – literarisch-musikalische Programme, Ausstellungen, Publikationen, Tagungen, Archivarbeit, Benutzerdienst usw. – ermöglichten das Einbringen unterschiedlicher Kompetenzen und erforderten nicht immer letztes Fachwissen. Aber beschäftigt hat sich jede Frau in der einen oder anderen Weise mit Louise Otto. Deren tiefes Empfinden für soziale Gerechtigkeit, deren Betonung des Rechtes der Frauen auf Erwerb und Eigenständigkeit, nicht zuletzt das von Schicksalsschlägen und Brüchen heimgesuchte Leben Louise Ottos und die ihr vertraute Erfahrung des Scheiterns von Idealen und der Vergeblichkeit des Tuns boten vielfältige Identifikationsmöglichkeiten und ließen jede Frau etwas finden, was für sie aufgrund der eigenen Lebenssituation bedeutsam war.

Erleichtert wurde das Anknüpfen an Louise Otto, weil sie nach dem Scheitern des realexistierenden Sozialismus nicht wie andere historische Persönlichkeiten, die in der DDR zu Vorläufern oder Helden der sozialistischen Idee stilisiert worden waren, als diskreditiert galt. An sie war so selten angeknüpft worden, dass man sich ihr unbefangen zuwenden konnte, ohne befürchten zu müssen, als ewig „gestrig" und unverbesserlicher „Betonkopf" abgewertet zu werden. Aufgrund des geringen Wissens über Louise Otto-Peters war ganz im Gegenteil schon bei kurzzeitiger Beschäftigung mit ihr neues, bisher nicht vorhandenes Wissen möglich, das man in die gesellschaftliche Diskussion einbringen konnte.

Und in Meißen? Hier gab es kurz nach 1989/90 ebenfalls eine Hinwendung zur gebürtigen Meißnerin Louise Otto-Peters – dann jedoch über Jahre hin mehr oder weniger Stillstand. 2009, zum 190. Geburtstag von Louise Otto-Peters, war alles ganz anders: Die Stadt Meißen hat ihr zu Ehren im März eine ganze Festwoche veranstaltet: mit feierlicher Eröffnung durch den Oberbürgermeister und Festvortrag zur Würdigung von Louise Otto-Peters, mit einem weiteren Vortrag zu ihrem schriftstellerischen Werk, umrahmt von literarischen

Installationen zu Texten Louise Ottos von Schülerinnen und Schülern des Landesgymnasiums „St. Afra“, mit der Eröffnung der Ausstellung „Mit den Muth´gen will ich´s halten …“ im Foyer des historischen Rathauses in Meißen, mit der zweifachen Filmaufführung „Nur eine Frau“ nach dem Roman von Hedda Zinner und Einführungen dazu, mit einer Lesung aus dem Briefwechsel und aus literarischen Texten von Louise Otto und August Peters „ …denn mein Herz ist immer bei dir“, schließlich mit einem Stadtspaziergang „Auf den Spuren von Louise Otto-Peters in Meißen“.

Begleitend erschien eine Sonderausgabe des Meißner Tageblatts. Allein 34 Seiten dieser Sonderausgabe, die jedem Haushalt kostenlos zugestellt wurde, waren der Erinnerung an und den Erinnerungen von Louise Otto-Peters gewidmet – das ist wohl einzigartig! Zu danken ist diese Initiative in hohem Maße Meißner Mitgliedern der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft, insbesondere Klaus Harder und Gabriele Kluge. Ihr Beispiel zeigt, dass bei großem persönlichem Engagement sehr viel möglich ist. Das Meißner Beispiel erhellt aber auch, wie brüchig und flüchtig die Erinnerung sein kann, gelingt es nicht, die an der Erinnerung Interessierten längerfristig zu vernetzen und, subjektive Bemühungen um Erinnerung erfolgreich mit kollektiven Aktionen zu verbinden. Die in der Meißner Festwoche erfolgte Einbindung von Schülerinnen und Schülern, die neben den literarischen Installationen auch die musikalische Begleitung von Veranstaltungen übernommen hatten, verdeutlicht des Weiteren, dass es gelingen kann, die jüngere Generation mit eigenen Ausdrucksformen in die kollektive Erinnerung an Louise Otto-Peters einzubeziehen. Aber auch das erweist sich als beständige Aufgabe.

Zusammenfassend bleibt zu konstatieren, dass sich im wiedervereinten Deutschland die wissenschaftliche Erforschung des Lebens und Werks von Louise Otto-Peters zwar intensiviert hat, aber lange Zeit fast ausschließlich entweder im universitären kurzbefristeten Drittmittelbereich oder ganz auf außeruniversitärer, ehrenamtlicher Basis erfolgte. Sie wurde nicht ausschließlich, aber in hohem Maße von Vorruheständlerinnen und Rentnerinnen oder von arbeitslosen Akademikerinnen getragen. Diese Forschungsorganisation stößt auf natürliche und wirtschaftlich-soziale Grenzen. Sie stößt aber auch auf ein Wahrnehmungsproblem insofern, als wissenschaftliche Erkenntnisse vor allem dann rezipiert werden, wenn sie an „richtigen“

Forschungseinrichtungen generiert werden. Und solche sind weder die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft noch der Deutsche Staatsbürgerinnen-Verband.

Gelingt es nicht, die Louise-Otto-Peters-Forschung entweder an den Universitäten oder an anderen Forschungseinrichtungen längerfristig zu verankern, ist ihr Ende absehbar – trotz einer Quellengrundlage, die angesichts der intensiven Recherchen der letzten Jahre besser denn je ist.

Auch die nichtakademische, kollektive Erinnerungskultur vor Ort wird nur fortbestehen, wenn es gelingt, die jüngere Generation einzubeziehen. Um Louise Ottos Platz in der Erinnerungskultur des wiedervereinten Deutschlands muss insofern weiter gerungen werden, er tritt mal deutlicher und mal verschwommener hervor, seine Verteidigung und Befestigung bleiben eine ständige Aufgabe.